

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 21 (1971)

Heft: 4

Buchbesprechung: Johann Friedrich Herbart. Eine pädagogische Biographie. Bd. I: Der Denker, 1776-1809. Band II: Der Lehrer, 1809-1841 [Walter Asmus]

Autor: Dejung, Emanuel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

für eine pluralistische wissenschaftlich-industrielle oder für eine ständische agrarisch-gewerbliche Welt? Theoretisch-begrifflicher oder lebenspraktischer Unterricht? Bildung für den patriotischen Staatsbürger oder für den kritischen einzelnen? Vertrauen oder Misstrauen in die Rationalität? Schule zur Bewahrung des in der patriotischen Revolution Erreichten oder zur fortlaufenden Neugestaltung einer immer revisionsbedürftigen Welt?

Viele Einzelheiten erinnern an die pädagogische Diskussion der Gegenwart: die Auseinandersetzung über den Wert der Muttersprache, der Fremdsprachen und der alten Sprachen, die Theorie «vom Kinde aus», die Idee der Einheitsmittelstufe bei Condorcet, die Zweiteilung der Bildungswege in einen begrifflich-theoretischen und einen praktisch-technischen, die Problematik der Chancengleichheit, die der Stoffauswahl usw.

Als auf ein Kuriosum wäre auch auf Dupont de Nemours' Nachbarschaftsgruppen-Schule (S. 64) hinzuweisen.

Die Arbeit vermittelt neben einer klugen Übersicht reiche Anregung und führt, wenngleich sie nur einen kurzen Zeitraum umfasst, aufs beste in die pädagogische Problematik der Revolutionszeit ein.

Basel

Hanspeter Mattmüller

WALTER ASMUS, *Johann Friedrich Herbart. Eine pädagogische Biographie.* Bd. I: *Der Denker, 1776–1809.* Band II: *Der Lehrer, 1809–1841.* 370 S., Abb. und 365 S., Abb. Heidelberg, Quelle und Meyer, 1968–1970. (Anthropologie und Erziehung, Bde. 21, 22.)

Das Dreigestirn deutschsprachiger Pädagogen, deren Lebensdaten noch ins 18. Jahrhundert zurückreichen – *Pestalozzi, Herbart, Diesterweg* –, genießt in der heutigen gedanklichen Umbruchszeit eine vermehrte Aufmerksamkeit. Man geht wieder auf frühere Denker zurück, wenn es gilt, der Gegenwart Leitlinien für die zukünftige Gestaltung der Erziehung, des Unterrichts und der Schulen darzubieten. Joh. Friedrich Herbart (1776–1841) erfährt heute Beachtung, die ihm wie seinen beiden Zeitgenossen nicht immer zuteil geworden ist.

Der Verfasser des vorliegenden neuen Lebensbildes, *Walter Asmus*, zuletzt Professor für Pädagogik an der Universität Giessen, hat seit Jahrzehnten kleinere Schriften über die ältere Pädagogik verfasst. Er war auch Herausgeber von Herbarts pädagogischen Schriften, deren Werkausgabe zuerst auch schon zum Abschluss gekommen ist. Ihm danken wir hier die massgebende Biographie, die in mancher Beziehung auch einen Schlusstein für die Herbartforschung darstellt.

Basiert auf ausserordentlich gründlicher Quellenforschung, ist hier ein *Lebensbild* entstanden, das sowohl die psychologische Seite, wie auch den sozialen Rahmen und die Geistesgeschichte der Zeit umfasst und die Ideenwelt Herbarts in ihrem Werden zu erfassen sucht. Für die Schweizer Geschichte sind die Beziehungen zu Bern um 1798 und zu Pestalozzi von besonderer Bedeutung geworden.

Aus Oldenburg stammend, von begüterer Herkunft, weist Herbart niedersächsische Zähigkeit wie auch formal-abstrakte Veranlagung auf, ist im Lauf des Lebens vom Pädagogen mehr als zuvor zum Philosophen geworden. Leicht wäre er zu einem konservativen Geistesaristokraten geraten, wenn er in der engern Heimat verblieben wäre, an der exklusiven Hochschule Göttingen studiert hätte. Das Eheleid seiner Eltern führte ihn in die Ferne, zunächst nach Jena, wo er zum Schüler Fichtes heranwuchs, geistige Weite in freier Natürlichkeit gewann.

Dem familiären Unheil wich Herbart sodann weiter aus, indem er Hauslehrer in Bern wurde. In den ereignisreichen Jahren 1797–1800 versah er seinen Dienst in der Aristokratenfamilie Steiger in *Bern*; in totaler Unbefangenheit glaubte er in diesem Geschlecht «die zukünftigen Regenten Berns» zu erkennen. Aus der Biographie werden die Revolutionsjahre mit ihren jähen Wechsellern wirkungsvoll lebendig, zumal Prof. Asmus viele Briefe und Berichte wörtlich zitiert. Dass es sich um enge Verbindung handelte, geht daraus hervor, dass Herbart auch später, auf viele Jahre hinaus, durch eine fleissige Korrespondenz den Kontakt mit seinen ehemaligen Schülern gewahrt hat.

Nach seiner Rückkehr nach Norddeutschland dozierte Herbart zuerst in Göttingen und hatte 1809–1833 in ausgezeichneter Weise den philosophischen Lehrstuhl Kants an der Universität *Königsberg* inne. Von 1833 bis zum Lebensende mit 65 Jahren wirkte er sodann wieder in Göttingen. Sein ruhiges Gelehrtenleben beschränkte sich auf eine gemessene Haltung in Kriegs- und Revolutionszeiten. An den politischen Wirren um 1837, als die «Göttinger Sieben» sich für eine freiheitliche Verfassung einsetzten, hat sich der ältere Professor nicht eingesetzt, nicht mehr beteiligt.

Die Bedeutung von Herbarts Gedankenwerk wird vor allem aus seinen Beziehungen zu *Pestalozzi* deutlich, den er 1799 wiederholt in Burgdorf besuchte. Ganz ist er freilich dem «Mann des Volkes», wie er den demokratischen Schweizer nannte, nicht näher gekommen. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland beschäftigte er sich häufig mit den Schriften des Leiters von Burgdorf, der ihm auch eigens in einer kleinen Abhandlung neun Fragen über die Praxis des Unterrichts beantwortete. In Rezensionen wie in einem Pestalozzischen ABC der Anschauung wurde Herbart zu einem der ersten Bahnbrecher Pestalozzis in seiner Heimat.

Die moderne Entwicklung hat sich im 19. Jahrh. in verstandesmässiger Einseitigkeit von Herbarts Charakterbildung wie von Pestalozzis harmonischer dreiteiliger Bildung wegbewegt. Auch der intuitive, gefühlsbeherrschte Pestalozzi hat dem Rationalismus in seinen Lehrbüchern Tribut zollen müssen. Herbart kam durch die Pestalozzifreunde Süvern, Nicolovius, Delbrück und Wilhelm von Humboldt nach Königsberg. Dort ging er zunächst, jedoch abweichend, auf Pestalozzis Spuren, was den Burgdorfer Pädagogen zu der Bemerkung veranlasste: «Herbarts Dreieck ist das Quadrat der vornehmen Leute». Der Einfluss von Kants Denkart, die Ent-

wicklung zum mathematisierenden Psychologen hat bei Herbart eine Wendung ins Rational-Unbewegliche angebahnt, und seine Schüler haben dann die lebendige Ideenwelt des Meisters zu einer trockenen Methode, zu erstarrter Schulstubenpraxis entarten lassen, mit ganz ungenügender Berücksichtigung der Schüleraktivität, wie sie bei Pestalozzi vorgeherrschte hatte.

In der vorliegenden Biographie fehlt ganz die spätere jahrzehntelange, sehr bedeutsame Auswirkung Herbarts auf das deutsche Schulwesen. Es ist zu hoffen, dass ein dritter Band dem Nachruhm Herbarts, der *Schule der Herbartianer* gewidmet sein wird, etwa Ziller in Leipzig, Rein in Jena, wie den Schweizern Th. Wiget und P. Conrad. Die Zeit um 1900 hat sich dann von der langweiligen erstarrten Methodik der Herbartschüler abgewandt, und erst in den bewegten Jahrzehnten seit dem Weltkrieg ist die Erkenntnis gereift, dass ein Rückgriff auf die Überlegungen und Lehren dieses Meisters für die Gegenwart viel Gewinn bedeuten könnte. Die positive Würdigung Herbarts durch C. Buol, 1966, und die kritische Wertung durch G. Ulbricht, 1967, haben bewiesen, dass die auf Pestalozzi fussenden, im 19. Jahrhundert sehr stark wirkenden Ideen Herbarts auch für die Nachwelt Anlass zum Überdenken bedeuten. In diesem Sinne darf die umfassende, jetzt massgebende Biographie von Walter Asmus als wichtiges Grundwerk zur Geschichte der Pädagogik anerkannt werden.

Winterthur

Emanuel Dejung

[JEAN] CHESNEAUX, *Geschichte Ost- und Südasiens im 19. und 20. Jahrhundert*. Köln, Schäuble, 1969. VIII/431 S., 11 Karten, Tab., 1 Zeittafel. (Reihe der Forschungen Nr. 2.)

Das französische Original erschien 1966 in der Sammlung «Nouvelle Clio», deren Eigenart frühere Besprechungen in dieser Zeitschrift hinlänglich charakterisiert haben. Nach dem Schema der Reihe umfasst der Band einen fakten- und einen problemgeschichtlichen Teil, eine umfangreiche Zeittafel und eine reichhaltige Bibliographie. Die stereotype Zweiteilung des eigentlichen Textes, die verschiedentlich kritisiert worden ist, lässt sich im vorliegenden Falle sehr wohl rechtfertigen, indem einerseits die Kenntnis der Geschichte Asiens nicht ohne weiteres vorausgesetzt werden darf, andererseits jedoch viele grundlegende Fragen noch offen bleiben müssen. Der chronologisch und geographisch gegliederte Geschichtsabriss verfolgt nach einer Situationsskizze der Kolonialreiche und der noch unabhängigen Länder um die Jahre 1820/30 zunächst die Etappen der europäischen Besitzergreifung in zwei Phasen, einer nationalistischen und einer imperialistischen, und sodann die besondere Entwicklung in Japan, China, Südostasien und Indien jeweils bis zum Vorabend des Zweiten Weltkrieges. Diesem ist ebenso ein eigener Abschnitt gewidmet wie der anschliessenden Epoche der Unabhängigkeit bis zur Konferenz von Bandung 1955, wobei der Nachdruck auf dem Verhalten der alten Mächte gegenüber den Anliegen der neuen Staaten ruht. Aber auch sonst werden, der bekannten Ausrichtung der Serie und der wissenschaftlichen